

## LESERMEINUNG

## Gefahrenpunkt

## Zur Fahrradstraße

Fahrradstraße vom Zähringerplatz bis zum Döbele – alles gut seit der Einbeziehung der Schützenstraße. Aber: Gefahrenpunkt Kreuzung Schottenstraße und Gartenstraße. Keine Vorfahrt für Radler – Busverkehr, klar. Aber eine vernünftige Regelung für alle Seiten wäre dringend notwendig: Kreisverkehr, Ampel oder ähnliches? Oder warten, bis wirklich einmal „was Richtiges“ passiert?

Werner Schwarz, Konstanz

## Überflüssig

Zu „Für Fahr-Spaß gibt es nur die Note 3“ vom 3. Mai:

Ich hätte mich gefreut, wenn das Geld fürs „Bläumachen“ der Schützenstraße dafür verwendet worden wäre, den zerstückelten Flickbelag auszubessern. Vom Kreisel am Döbele fährt man auf einer Huppelpiste. Außerdem haben die Radfahrer/innen sowieso an Garten- und Gottlieber Straße keine Vorfahrt. Und so viele zusätzliche Striche und Bemalungen sind komplett überflüssig, wie auch breitere Gehwege. Die Anzahl der Fußgänger ist doch recht übersichtlich.

Anja Döpner, Konstanz



Blick in die Schützenstraße, die jetzt ebenfalls Fahrradstraße ist – Geld für die Ausbesserung der Straßenschäden war aber nicht da. BILD: AURELIA SCHERRER/ARCHIV

## Wer bezahlt?

Zu Artikeln über die von Bibern angerichteten Schäden.

In den 1970er-Jahren war der SÜDKURIER voll von Meldungen, was die Biber, die aus der Schweiz eingewandert waren, an Schäden angerichtet hatten. In den 80ern hörte man nichts mehr von Problemen. Dann kam der 25. Mai 1992, an dem die EU-Richtlinie 92/43 EWG verabschiedet wurde: Die FFH-Richtlinie, nach der alle wild lebenden Tiere und Pflanzen geschützt wurden. Da die EU-Richtlinien keine Gesetzeskraft haben, mussten sie in nationales Recht umgesetzt werden. Die Parlamentarier, die das alles durchwinkten, machten sich keine Gedanken, was für Probleme die Gesetze mit sich bringen könnten. Und jetzt bezahlen nicht die Naturschützer die Schäden durch Wolf und Biber, sondern die Steuerzahler.

Peter Stamm, Radolfzell

Leserbriefe geben die Meinung der Einsender wieder. Die Redaktion behält sich das Recht zum Kürzen von Leserbriefen vor. Einsendungen werden nur bearbeitet, wenn sie mit vollständiger Absenderadresse und einer Telefonnummer für Rückfragen versehen sind. Leserbriefe veröffentlichen wir in der Tageszeitung sowie in unseren Digitalmedien mit Namen und Wohnort.



## Na bitte, es geht doch!

Das war doch mal ein gelungenes Frühlingswochenende. Nach dem verregneten April und dem wenig verheißungsvollen Start in den Mai konnten sich die Menschen in der Region endlich mal so richtig draußen austoben, ohne ständig befürchten zu müssen, von oben nass zu werden. Unten darf dagegen gern jede Menge Wasser sein, zumindest wenn man Kanufahrer oder Segler ist. BILD: ROBERT HAHN BAUER

## Mit 25 schon rechtliche Betreuerin

- Lea Hoffmann kümmert sich um Behinderten
- Betreuungsverein hat ihr das Rüstzeug gegeben



VON CLAUDIA RINDT  
konstanz.redaktion@suedkurier.de

Konstanz – Lea Hoffmann gehört zu den wenigen Menschen, die schon in jungen Jahren freiwillig Verantwortung für einen anderen übernehmen. Die 25-jährige Studentin ist die ehrenamtliche rechtliche Betreuerin eines geistig Behinderten in einem Heim in Konstanz. Das heißt: Sie regelt Notwendiges im Sinne des Betreuten, von Schriftverkehr bis zum Besuch eines Arztes. Sie verfügt über diese Alltagstasche, von denen der Betreuungsverein des Sozialdiensts katholischer Frauen (SkF) spricht.

„Das ist eine langfristige Entscheidung. Ich möchte das nicht nur ein halbes Jahr machen“, sagt Lea Hoffmann. Derzeit studiert sie auf Lehramt in Ludwigsburg, danach will sie wieder an den Bodensee kommen. Jedes zweite Wochenende ist sie in Konstanz beim Betreuten. Bis dahin hält sie per Telefon oder E-Mail Kontakt. „Ich sehe die rechtliche Betreuung nicht nur als Papierkram. Als Mensch liegt er mir sehr am Herzen. Ich möchte Zeit mit ihm verbringen.“

Lea Hoffmann hat den von ihr nun Betreuten schon während ihrer Ausbildung kennengelernt. Damals arbeitet sie in der Wohngruppe, in der er lebt. „Wir haben uns gut verstanden.“ Lea Hoffmann begleitete den Mann im Alter von Mitte 50 beim Trauerprozess, als seine Eltern starben. Es sei schwierig gewesen zu erahnen, wie viel er begreift. Es sei aber klar gewesen: „Er wusste, was der Tod ist.“ Sie habe ihn ermuntert, sich von der Mutter zu verabschieden. Sie habe zu ihm gesagt: „Es kann sein, dass Du sie das letzte Mal siehst.“ Das sei dann auch so eingetroffen.

Schon damals gehörte Lea Hoffmann zu den wenigen, die verstanden, welche Bedürfnisse der Mann hat. „Es fällt ihm schwer, Entscheidungen zu treffen. Am



Lea Hoffmann (rechts) ist 25 Jahre alt und hat sich gern für ein verantwortungsvolles Ehrenamt gemeldet. Sie regelt die Alltagsgeschäfte für einen geistig behinderten Menschen. Andrea Dobinsky vom SkF-Betreuungsverein unterstützt sie. BILD: CLAUDIA RINDT

Anfang sagt er immer Nein. Es braucht Zeit herauszuhören, was er wirklich meint.“ Lea Hoffmann hat sich diese Zeit genommen. Die Eltern hatten bis zum Tod die rechtliche Betreuung des Sohns übernommen, danach übernahm erst einmal Andrea Dobinsky, die hauptberuflich beim Betreuungsverein des SkF arbeitet. Sie bereitete die unkomplizierte rechtliche Betreuung vor, die jemand im Ehrenamt übernehmen kann. Lea Hoffmann, die nicht mehr im Heim des Behinderten arbeitete, sei allen als ideal erschienen. „Du kannst ihn gut vertreten, weil du ihn verstehst. Du kannst Dich gut in ihn hineinendenken“, stellt Andrea Dobinsky fest.

Lea Hoffmann kannte von ihrer Ausbildung die rechtliche Betreuung. Wer gut organisieren könne und gern für andere da sei, der komme für die ehrenamtliche rechtliche Betreuung in Frage, stellt Andrea Dobinsky vom Leitungsteam des SkF-Betreuungsvereins fest. Für das nötige Fachwissen sorge ein Einführungskurs. Die ersten Informationsveranstaltungen dazu sind am 23. und 24. Mai (siehe Infokasten).

Dobinsky weiß, dass viele Menschen nicht genau wissen, was rechtliche Be-

treuung bedeutet. Sie müsse immer wieder betonen, dass es nicht um pflegerische Maßnahmen gehe. Die Begriffe der Nachbarländer Österreich und der Schweiz seien da klarer. Dort spreche man von Erwachsenen-Vertretung oder Beistandschaft. Im konkreten Fall sagt sie: Momentan handele es sich noch um eine Tandembetreuung. Das heißt, die ehrenamtliche und die professionelle Betreuerin arbeiten Hand in Hand. Denn eine komplizierte Angelegenheit ist noch nicht abgeschlossen. Üblicherweise werden nur einfache Fälle in die Hände der Ehrenamtlichen gelegt, und wenn es Fragen gibt, ist ein Profi ansprechbar. Der Vorteil bei diesem Ehrenamt. Der Betreuer könne es flexibel handhaben und selbstständig dabei vorgehen.

Andrea Dobinsky stellt fest: Eine Fremdbetreuung eines geistig Behinderten sei eher selten. Klassiker dagegen seien Senioren im Pflegeheim, die ihre Angelegenheiten nicht mehr selbst regeln können, und keine Angehörigen haben, die dies machen könnten. Bis vor Kurzem handelten sie zum Wohle des Betreuten, nach einer Gesetzesänderung zählt auch der Wunsch des Be-

## Der Kurs

Der Betreuungsverein des Sozialdiensts katholischer Frauen (SkF) sucht ehrenamtliche Betreuer, oder wie er sagt: Alltagstasche. Interessierte können sich nach Anmeldung an zwei Terminen informieren: online am Dienstag, 23. Mai, 18.30 Uhr, oder am Mittwoch, 24. Mai, um 18.30 Uhr in der Säntisstraße 4. Das notwendige Rüstzeug für eine ehrenamtliche rechtliche Betreuung bekommen Neulinge bei einem Einführungskurs, der jeweils dienstags um 19.30 Uhr online abgehalten wird: Am 13. Juni geht es um Allgemeines, am 20. Juni um die Vermögenssorge und den Tod eines Betreuten, am 4. Juli um die Gesundheitsvorsorge und andere Aufgaben. Anmeldungen und Information: andrea.dobinsky@skf-konstanz.de, Telefon: 07531 2825976.

treuten. Diesen gelte es, wenn möglich, ausfindig zu machen und zu berücksichtigen.

Lea Hoffmann sagt, der Einführungskurs sei hilfreich gewesen. Wenn sie Fragen habe, könne sie sich immer an die beiden Hauptamtlichen im SkF-Betreuungsverein wenden. Manches sei ihr neu und unbekannt. „Aber je häufiger man das macht, desto einfacher wird es.“ Eine gewisse organisatorische Kompetenz bringe sie mit, sie habe zum Beispiel den Bafög-Antrag ohne Probleme selbst ausgefüllt. Unter dem Strich stellt sie fest: Die Aufgabe bereichere sie. Dank der rechtlichen Betreuung habe sie beispielsweise ihre Scheu überwunden, bei Behörden anzurufen. Aber auch emotional habe sie dazu gelernt. Man mache ja mit dem Betreuten alle Lebensstationen mit. Dieser lebe zudem im Hier und Jetzt, höre außerordentlich gut zu und habe ein besonders gutes Gedächtnis. Was sie vor langer Zeit mal beiläufig erwähnte, sei dem Mann lebhaft im Gedächtnis geblieben. Auch das wisse sie zu schätzen: „Man muss bereit sein, sich auf jemanden einzustellen und eine persönliche Bindung zu ihm aufzubauen.“

## KOLUMNE ZUM WOCHENSTART

## Bier und Bildung – Wo die Konstanzer SPD ihre Wurzeln hat



Zu Beginn war es nach der Gründung schwierig für die SPD, auch in Konstanz. Sie überlebte aber. Ganz im Gegensatz zum Lokal von Brauer Messmer.

VON RALF SEUFFERT

Wo heute in der Bodanstraße 19 Bio-Produkte verkauft werden, betrieb „Restaurateur“ Frans S. Messmer im 19. Jahrhundert eine kleine Brauerei samt Wirtschaft. In dieser verkehrten einfache Leute. Soldaten spülten nach dem Dienst den Staub vom Exerzieren runter, Arbeiter und Handwerker pflegten neben der Geselligkeit auch die politische Diskussion. Heute auf den Tag genau vor 150 Jahren wurde hier der

erste sozialdemokratische Ortsverein gegründet: Die Arbeiter hatten es satt, sich vom liberalen Bürgertum in angeblicher Fürsorge für die eigene Weiterbildung und soziale Versorgung Vorgehens- und Organisationsweise vorschreiben zu lassen. Bis dahin fand eine gesellschaftliche Diskussion in liberalen oder kirchlichen „Bildungsvereinen“ statt. Liberales Credo war dabei: Streng Dich an, dann kannst du dich auch als kleiner Handwerksgehilfe oder Arbeiter selbstständig machen.

Aber wie sollte das gehen bei Akkordarbeit in den Fabriken oder bis zu 14-Stunden-Tagen in den kleinen Handwerksbetrieben? Als Arbeiter im liberalen Bildungsverein einige Zeit zuvor aufmüpfige Fragen gestellt hatten, wurden die „Sozialdemokraten“ aus-

geschlossen. Das war den Arbeitern und Handwerkern zuviel und führte zur oben erwähnten Gründung des Ortsvereins.

1878 wurden zwei Attentate auf Kaiser Wilhelm I. den Sozialdemokraten in die Schuhe geschoben, und Reichskanzler Bismarck nutzte dies, um die Partei 1879 zu verbieten. Der Obrigkeitsstaat schlug gnadenlos zu – durch Verbote, Verhaftungen und durch subtile Maßnahmen: Der Wirt Messmer wurde unter Druck gesetzt, indem den Soldaten verboten wurde, das Lokal zu betreten. Er schrieb verzweifelte Eingaben an die Obrigkeit, ließ aber letztlich in der Zeitung verkünden, dass er gezwungen sei, die Sozialdemokraten auszusperren. Diese waren sogar noch so höflich, in einer Zeitungsanzeige zu

verbreiten, sie wollten dem Wirt nicht schaden und riefen ihre Genossen auf, im Lokal nicht mehr zu „agitieren“. Genutzt hat es der Obrigkeit nicht: Die Sozis organisierten eine rege Schmutzertätigkeit ihrer Schriften über die Grenze von der Schweiz her und überlebten das Parteiverbot letztlich erfolgreich. Die versuchte Wiederauflage des Gesetzes kostete Bismarck 1890 das Amt und die SPD war wieder legal. Nur der arme Messmer konnte seine Brauerei und Wirtschaft nicht mehr lange halten und verpachtete 1882 seinen Betrieb. Heute gibt's hier nur noch Bier aus nachhaltigen Flaschen, diskutiert wird nicht mal mehr über die Preise.

Ralf Seuffert studierte Geschichte und Theologie und arbeitet im Tourismus



Wo einst die SPD entstand: an der Bodanstraße 19. BILD: SVEN FROMMHOLD